

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 7/8, 2009

Theorie und Forschung
Facettenreich, traditionsbewusst
und innovativ

Das Leben lehrt.
Ist das nicht genug?

Werner Lenz



Das Leben lehrt. Ist das nicht genug?

Werner Lenz

Werner Lenz (2009): Das Leben lehrt. Ist das nicht genug?

In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 7/8, 2009. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/09-7u8/meb09-7u8.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Lebenslanges Lernen, Erwachsenenbildung, Bildungswege, Humankapital

Abstract

... „Bildungswege werden individuell begangen, aber gesellschaftlich erzeugt. Ich gestalte und ich werde gestaltet – über Verhältnis und Ausmaß kann man sich das ganze Leben lang Gedanken machen“... „Die Gesellschaft braucht gebildete Mitglieder hinsichtlich Beruf und Demokratie. Bildung ist somit auch öffentliches Gut in öffentlicher Verantwortung“... Entlang von Einsichten dieser Art umreißt der Autor auf eine sehr persönliche Art und Weise die Theorie und Forschung der Erwachsenenbildung in Österreich. Dargestellt werden die letzten vier Jahrzehnte seiner Forschungs- und Lehrtätigkeiten wie auch zeitgeschichtliche Entwicklungen und daraus resultierende geisteswissenschaftliche Denkbewegungen. Zudem thematisiert der Autor Entwicklungen in der österreichischen Erwachsenenbildung – sowohl im praktischen Bereich, auf Ebene der Institutionen, als auch im Wissenschaftsbereich, auf Ebene der Universitäten.

Das Leben lehrt. Ist das nicht genug?

Werner Lenz

Wir lernen viel, aber was lernen wir schon über uns selbst?

Der Mensch ist ständig Erwartungen anderer ausgesetzt. Der Schriftsteller Wilhelm Genazino gibt in seinem Roman „Das Glück in glücksfernen Zeiten“ (2009) darüber Auskunft, wie dies zu vermeiden ist. Einer seiner Vorschläge lautet, in der zweiten Hälfte des Tages nichts zu tun. *„Ich sitze entspannt im Auto und habe doch das Gefühl, einen harten Arbeitstag schon hinter mir zu haben. Wieder entdecke ich, dass die Menschen (ich) nur für die erste Hälfte des Tages genug Kraft haben. Wenn ich könnte, würde ich das Projekt ‚Halbtags leben‘ erfinden. Jeder Mensch sollte das Recht haben, sich in der zweiten Hälfte des Tages von der ersten zu erholen“* (Genazino 2009, S. 58f.). Als empfindsame Menschen sollten wir, meint der Autor, auf der Suche nach zarterem Leben sein. Der Protagonist seines Romans, Gerhard Warlich, ein promovierter Philosoph, der aber als Geschäftsführer einer Wäscherei tätig ist, kennt einen bildungsorientierten Ausweg. Er will eine „Schule der Besänftigung“ gründen, erklärt er seinem Schulfreund, der Medienbeauftragter der Hessischen Volkshochschulen ist. In dieser Abend-schule soll endlich das gelehrt werden, was viele Menschen wissen wollen: die Suche nach einem zarteren Leben.

Zu dieser literarischen Überlegung fällt mir eine sozialwissenschaftliche ein. Sie stammt von Theodor W. Adorno. In einer seiner Radioreden mit Titel „Erziehung nach Auschwitz“ (gesendet 1966) beklagt er die Kälte, die in der Erziehung vermittelt wird. Eine Kälte, die tief im Innern sitzt und gleichgültig gegenüber dem Schicksal anderer macht. Fasziniert zu sein von Apparaturen und Technik, sei, so Adorno, ein Trend unserer gesamten Zivilisation. Wir leben in einer Zivilisation der Kälte, in der wir

vor allem anderen den eigenen Vorteil wahrnehmen, und alles tun, um diesen nicht zu gefährden. Unfähig zur Identifikation fühlt sich jeder *„zu wenig geliebt, weil jeder zu wenig lieben kann“* (Adorno 1977, S. 101). In der rationalen Aufklärung über individuelle Lebensbedingungen und über gesellschaftliche Machtverhältnisse sieht der Philosoph und Sozialwissenschaftler gewisse Chancen, den Charakter unserer Zivilisation zu ändern. Er meint: *„Wenn irgend etwas helfen kann gegen Kälte als Bedingung des Unheils, dann die Einsicht in ihre eigenen Bedingungen und der Versuch, vorwegnehmend im individuellen Bereich diesen ihren Bedingungen entgegen zu arbeiten“* (ebd., S. 102). 40 Jahre nach dem Tod des sozialen Mahners, leben wir in einem Europa und in einer Welt, in der der Ausdruck „soziale Kälte“ geläufig und selbstverständlich geworden ist. Schule, Universität und Erwachsenenbildung scheinen eher in den zivilisatorischen Trend der „Kälte“ eingebettet und ihm unterworfen zu sein oder ihn zu ignorieren – anstatt über ihn aufzuklären oder sich gegen ihn zu stellen. Wir lernen viel, aber was lernen wir schon über uns selbst?

Rückschau

Aufgewachsen bin ich in einer Gesellschaft mit zunehmendem sozialen Wohlstand, der sich aus dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte. Persönlich profitierte ich von der Angst vor einer „Bildungskatastrophe“ (siehe Picht 1965), die auf Bildungsexpansion und die Erweiterung von Arbeitskräften mit akademischer Ausbildung drängte. Eine Folge war die vom damaligen Kanzler Kreisky und der damaligen Wissenschaftsministerin

Firnberg politisch verantwortete Öffnung der Universität. Diese schuf mir 1972 einen Arbeitsplatz, weil dem Thema Erwachsenenbildung an der Universität Wien eine eigene Professur, ausgestattet mit vier neu zu besetzenden Assistentenposten, gewidmet worden war.

Als Assistent begann mein individueller Weg – oder wie manche sagen, meine Karriere – an der Universität. Gesellschafts- und bildungspolitische Veränderungen, die Bildungszugang auch für Zugehörige „unterer“ und „niederer“ sozialer Schichten, heute nennt man das soziale Milieus, gestatteten, ermöglichten individuelle akademische Laufbahnen. Das habe ich erst mit der Zeit verstanden, durchschaut und in Analysen nachgelesen. Bildungswege werden individuell begangen, aber gesellschaftlich erzeugt. Ich gestalte und ich werde gestaltet – über Verhältnis und Ausmaß kann man sich das ganze Leben lang Gedanken machen.

Die Erwachsenenbildung war ein Feld, das ich mir langsam erkundete. Als Zielsetzung galt es, Bildung zu den Menschen zu bringen und möglichst vielen Menschen die Teilnahme an Bildung zu eröffnen. Schnell war zu merken, dass Bildung kein soziales Heilmittel, aber eine Chance ist, die Beziehungen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Welt zu formen und zu leben.

Meine Annäherung an die Erwachsenenbildung der 1970er-Jahre geschah in einer historischen Konstellation, in der innenpolitische Gegensätze der Vorkriegs- und Kriegszeit noch aktuell waren. Erwachsenenbildung, als ein Feld unterschiedlicher Interessen, zeigte sich mir in ideologischen Gegensätzen, verkörpert in Personen. VertreterInnen von Kirche, Staat, Gewerkschaft und Wissenschaft saßen in Gremien einander gegenüber. Es waren teilweise die Angehörigen jener Generation, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen politischen Lagern waren. Das war lebendige Zeitgeschichte auf einer Drehbühne, die zunehmend ökonomische Interessen ins Licht rückte.

Das Bildungswesen zeigte sich unbeweglich – und dessen Reform, die ja in Schule und Universität angestrebt wurde, schien ab jeweiliger Gesetzgebung erst in 10 bis 15 Jahren wirksam zu werden. Dies betraf Inhalte, Lehrerbildung, Schulorganisation

und Universitätsstrukturen in gleichem Maße. Veränderungen im etablierten Bildungswesen setzten auf den langen Atem aller Beteiligten. Schnelles Reagieren auf Bildungsbedarf war nicht angesagt. Die Erwachsenenbildung positionierte sich als der Bereich der unmittelbaren und aktuellen Antworten. Es war ihr Markenzeichen, wie rasch sie neue Themen aufgriff und mit Kursen beantwortete. Sie reagierte auf politische Ereignisse oder kulturelle Neuigkeiten mit Vortrag und Diskussion. Sie bot Personen, die sich zu einem Thema äußern wollten, ein Forum der (Selbst-)Darstellung. Sie konnte allerdings nicht die gewichtigen Zertifikate der etablierten Bildungsinstitutionen ausstellen. Die aktive, bewegliche Tätigkeit in der an Gruppeninteressen orientierten Erwachsenenbildung steht teilweise bis heute im Gegensatz zu den relativ festgemauerten Strukturen und den an Lehrpläne gebundenen Angeboten des staatlichen Bildungswesens.

Meine StudienkollegInnen fanden Arbeitsplätze – je nach ihren politischen Überzeugungen eingestimmt auf Emanzipation, Aufklärung oder Wirtschaftswachstum – in entsprechenden Institutionen, mit deren gesellschaftspolitischen Zielsetzungen sie sich identifizierten. Im Rahmen meiner Tätigkeit an der Universität hatte ich die Möglichkeit, an mir selbst zu arbeiten. Ich beschäftigte mich mit dem Erwerb und der Weitergabe des Wissens über Erwachsenenbildung sowie mit der Fortbildung von MitarbeiterInnen in der Erwachsenenbildung. Ein fester wissenschaftlicher Standort mit Position war mir wichtig.

So entstanden Bücher, deren Titel mir heute wie mein theoretisches Programm klingen: „Bildung ohne Aufklärung? Kritische Aufsätze zu Erwachsenenbildung, Universität und Bildungspolitik“ (1990); „Menschenbilder. Menschenbildner“ (1994); „Grundlagen der Erwachsenenbildung“ (1979); „Grundbegriffe der Weiterbildung“ (1982); „Lehrbuch der Erwachsenenbildung“ (1987); „Berufsfeld Erwachsenenbildung. Eine Orientierung“ (1991); „Modernisierung der Erwachsenenbildung“ (1994); „Bildungsarbeit mit Erwachsenen“ (1994); „Lernen ist nicht genug! Arbeit – Bildung – Eigen-Sinn“ (2000); „Niemand ist ungebildet: Beiträge zur Bildungsdiskussion“ (2004); „Bildung im Wandel“ (2005); „Porträt Weiterbildung Österreich“ (2005); „Weiterbildung als Beruf. ‚Wir schaffen unseren Arbeitsplatz selbst!‘“ (2006).

Change

Die Suche nach einer neuen Gesellschaft bekam Ende der 1960er-Jahre ihren Slogan: „Make love not war.“ Doch mehr als ebenbürtig erwies sich die gesellschaftliche Triebkraft Ökonomie. Sie drängte auf Befreiung des Marktes von Regulierungen und hieß etwas später Neoliberalismus. Wie rasch der Staat und also die SteuerzahlerInnen die Rechnung bekamen, erleben wir mit.

Und die Erwachsenen? Und die Bildung?

Chancengleichheit und -gerechtigkeit waren viel diskutierte Themen, die sich in den 1970er-Jahren vor allem auf die Schule und den Zugang zur Hochschule bezogen. Bildung sollte helfen, soziale Veränderungen zu erreichen. Eine neue Diktion kam in die Diskussion: Bildung als Humankapital. Vor welchen veränderten Erwartungen, Lebens- und Arbeitsbedingungen die Menschen stehen, haben Soziologen wie Ulrich Beck (siehe Beck 1986), Richard Sennett (siehe Sennett 2000), Zygmunt Bauman (siehe Bauman 2005) eindrucksvoll beschrieben. Risiko, Flexibilität, Unsicherheit und Individualisierung sind einige Kennzeichen der Postmoderne. Das Bildungswesen wurde den neuen Anforderungen von Arbeitsmarkt und Lebenswelt nicht gerecht. Reformprozesse wollten liberalisieren, die Strukturen des 19. Jahrhunderts modernisieren. In der Erwachsenenbildung, die wenig strukturelle Verankerung hat, regierten die ökonomischen Interessen besonders schnell und gründlich. Mit der Europäisierung wurden und werden die Mängel der österreichischen Erwachsenenbildung deutlich: keine gesetzlich verpflichtende finanzielle Absicherung, geringer Professionsgrad und viel zu wenige hauptberufliche MitarbeiterInnen sowie fehlende wissenschaftliche Daten und Analysen. Ein neues Bildungskonzept ist eingezogen: lebenslanges Lernen. Es vertritt, wie das Projekt Europa, ökonomische und demokratische Interessen. Die österreichische Erwachsenenbildung hat ihre Integration in dieses europäische Bildungssystem noch vor sich.

Ich als Ziel

Mit Humankapital – inzwischen erweitert um das soziale Kapital – wurde ab den 1960er-Jahren eine

bildungsökonomische Dimension angesprochen, die auch noch in der Gegenwart bestimmend ist. Wir erleben eine Dominanz ökonomischer Werte, die sich seit dem 19. Jahrhundert durchgesetzt haben. In grober historischer Charakterisierung hat die Epoche der Aufklärung die Liberalisierung und den Sturz der Vorherrschaft mythischer transzendenter Leitbilder und Werte eingeleitet. Der Verwurzelung des Menschen in der Religion wurde der Boden entzogen – der Mensch, auf sich selbst zurückgeworfen, bekam Verantwortung für sein Handeln, für seine Geschichte, für die Erfüllung seines Daseins zugeschrieben.

Wer ein erfülltes, einmaliges, sinnvolles Leben führen will, sei auf das Diesseits angewiesen. In einer individualisierten Gesellschaft kommt es ab nun darauf an, dass jede und jeder Einzelne Wünsche, Erwartungen oder Sinngebung individuell relativiert. Gemeinschaft und Gesellschaft sind nicht mehr die Ziele, sondern allenfalls die Instrumente, um sich zu verwirklichen. Das Ich wurde und wird nicht mehr in seinem Bedingungsgefüge in seiner Abhängigkeit von anderen, sondern in Selbstbezogenheit erfahren. Mit der Philosophie des Existentialismus, mit der Ablehnung von religiösen Bindungen und Vorgaben, ist der Mensch gezwungen, ein neues Werte- und Orientierungssystem zu erstellen. Dabei wird deutlich, welche sozialen Interessensgruppen innerhalb einer Gesellschaft bestehen und wie wenig Rücksicht sie aufeinander nehmen. Die soziale Ordnung innerhalb einer Gesellschaft bestimmt nämlich den Bedingungsrahmen, wie die Individuen ihre individuellen Lebensentwürfe umsetzen. Erwachsenenbildung wird zum gesellschaftlichen Seismographen, weil Bildungsbedürfnisse Ausdruck in den Strategien individueller Selbstverwirklichung und Lebenserfüllung finden.

Durch Interessen lernen

Die Interessen der Menschen äußern sich, wenn sie eine gewisse Intensität und Anhängerschaft bekommen, in „Bewegungen“. In den letzten 40 Jahren sind einige gesellschaftlich wirksam geworden: StudentInnenbewegung, Frauenbewegung, Anti-Atomkraft- und Friedensbewegung, Ökologie- und Umweltbewegung sowie Globalisierungsbewegung. In Verbindung damit änderten oder

verhärteten sich Werte, Einstellungen, Handlungen bezüglich Ehe, Sexualität, Erziehung, Konsum, Wissen, Bildung. Der Liberalisierung stehen radikale FundamentalistInnen in allen Wertebereichen entgegen.

Bewegungen sind Lernanlässe. Eigene und andere Interessen können geklärt, Widersprüche erörtert und Konflikte analysiert werden. Die Chance der Erwachsenenbildung besteht nicht nur in rationaler Aufklärung, sondern in der Begegnung von Menschen. Das Erfahren von Emotionalität, das Erleben von unterschiedlichen Schicksalen und Charakteren sind Lern- und Bildungsgelegenheiten, die Verständigung und Verständnis zum Ziel haben. Dafür kann die Erwachsenenbildung Orte bereitstellen.

Die Welt wurde zu einem global village. Vernetzung ist das Symbol, das Modell und die Abbildung einer Welt, in der alles mit allem zusammenhängt. Auffällig und bedrohlich ist die Spaltung in Arm und Reich. Die Spaltung der Gesellschaft vollzieht sich zwischen Habenden (Arbeit, Bildung, natürliche Ressourcen, Gesundheit, Energiequellen, Elektronik, soziale Versorgung usw.) und Nichthabenden, zwischen und innerhalb der Nationen. Die Gegensätze bezüglich Ressourcen und Religion werden zu Konflikten, die mit Gewalt ausgetragen werden. Europa als Friedensprojekt ist und bleibt eine politische Absicht, für die ständig gearbeitet werden muss. Für den Großteil der Bevölkerung sind solche Themen, die die Gesellschaft über sich aufklären, erst zu entwickeln. Erwachsenenbildung wird zu gesellschaftlichem Lernen – sie unterstützt die Gesellschaft darin, ihr humanes Potential zu entfalten.

Bildung als öffentliches Gut

Wir suchen Identität und Glück und Sinn. Wo ich Zusammenhänge herstelle, stifte und schaffe ich Sinn, setze ich mich in Beziehung. Daraus ergeben sich Anlässe des Lernens und der Bildung. Lernen kann systematisch und unter Anleitung, in Kursen, Lehrgängen und Institutionen sowie mit Prüfung, Note und Zertifikat aufgenommen werden. Formales und formelles Lernen werden dafür als Begriffe verwendet (siehe Lenz 2005a). Informelles Lernen bezeichnet Lernprozesse, die ohne Institution, ohne

Lehrende selbstorganisiert, manchmal ohne Absicht ablaufen. Es ist ein erfahrungsorientiertes Lernen, in dem wir uns z.B. im Berufsleben Kompetenzen aneignen, ohne diese durch ein Zertifikat bestätigt zu bekommen. Beide Lernformen sind aufeinander angewiesen. Die eine ist nicht weniger wichtig als die andere. In der Epoche des lebenslangen Lernens kommt es darauf an, beiden ihre Berechtigung einzuräumen.

Erwachsenenbildung als Weiterbildung hat sich inzwischen von kompensatorischen zu begleitenden Lernangeboten entwickelt. Das Konzept des lebenslangen Lernens steht wie jedes Bildungskonzept im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen. Es kann als Zwang erlebt werden, wenn der Erhalt eines Arbeitsplatzes davon abhängt, dass Neues gelernt wird. Es kann als Menschenrecht eingemahnt werden (siehe Heimbach-Steins/Kruip/Kunze 2007), wenn darauf hingewiesen wird, dass der Zugang zu Lern- und Bildungsmöglichkeiten eine wichtige Komponente eines erfüllten Lebens ist. Bildung bleibt nicht allein in individueller Verantwortung. Die Gesellschaft braucht gebildete Mitglieder hinsichtlich Beruf und Demokratie. Bildung ist somit auch öffentliches Gut in öffentlicher Verantwortung. Der allgemeine Zugang und der allgemeine Erwerb von Bildung liegen im öffentlichen Interesse.

In unserer demokratisch organisierten, an Gewinn- und Lustmaximierung ausgerichteten Kultur steht auch das Bildungswesen unter unterschiedlichen machtpolitisch beeinflussten Ansprüchen. Offensichtlich, so zeigen Studien und Alltagserfahrungen übereinstimmend, bekommen die, die Bildung haben, noch mehr davon. Zuletzt findet sich das erneut bestätigt in einer empirischen Studie in Nordrhein-Westfalen: Die Teilnahmebereitschaft an Weiterbildung hängt eng mit den bildungsbiografischen Vorerfahrungen zusammen. *„Vor allem der Grad des erworbenen Schulabschlusses wirkt sich strukturprägend auf das zukünftige Weiterbildungsengagement aus. So bestätigen die Untersuchungsergebnisse den bekannten Befund, dass Befragte mit höheren Schulabschlüssen deutlich weiterbildungsaktiver sind – also häufiger an Bildungsveranstaltungen teilnehmen – als Personen mit niedriger schulischer Herkunft“* (Brödel/Yendell 2008, S. 158f.).

Es liegt an den Menschen selbst, am Einfluss von politisch Verantwortlichen, an den im weitesten Sinne ErzieherInnen und Intellektuellen, an den MeinungsbildnerInnen, wie sie die Hürden, die weiterführenden Lern- und Bildungsprozessen entgegenstehen, vermindern. Entscheidende Weichenstellungen werden allerdings bereits in früher Kindheit und Schule gesetzt.

Wissenschaft und Professionalität

Bildung ist in den Schlagzeilen – nicht nur als Aufreger. Bildung hat an gesellschaftspolitischem Stellenwert zugenommen. Dadurch sind Entscheidungen im Bildungssektor deutlicher auf gesicherte wissenschaftliche Einsichten und Erkenntnisse angewiesen. Die wissenschaftliche Beschäftigung wird gefördert, die gesellschaftspolitische und ökonomische Bedeutung lässt sich am Engagement der OECD, die ein eigenes Direktorat für Bildungsfragen eingerichtet hat, ablesen. Die PISA-Studien, die Gehirnforschung oder internationale Vergleiche des Bildungswesens sind Beispiele für Forschungen, die von der OECD angeregt und koordiniert werden.

Auch am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Karl-Franzens Universität Graz sind diese Tendenzen zu erkennen. Mehr als 1600 Studierende sind in dieser Fachrichtung inskribiert. Seit der Gründung der Abteilung Weiterbildung im Jahr 1984 haben allein im Arbeitsbereich Weiterbildung etwa 700 AbsolventInnen im Diplom- und Masterstatus und etwa 70 DissertantInnen ihr Studium absolviert. Die vom Arbeitsmarktservice bescheinigte niedere Arbeitslosigkeit dieser AbsolventInnen zeigt, dass ihre Expertise vom Arbeitsmarkt angenommen wird (siehe Lenz 2005b; Lafer/Sodl 2009).

Mit der Eingliederung des Instituts an die 2007 gegründete URBi-Fakultät der Universität Graz ist auch ein personeller Ausbau verbunden. Es entsteht ein Wissenschaftszweig, der das Lernen in der Lebensspanne abdeckt. Thematische Schwerpunkte, die mit wissenschaftlicher Expertise bearbeitet werden, sind Frühkindpädagogik, Schulforschung und LehrerInnenbildung, Soziale Arbeit und Integrationspädagogik, Lernweltforschung, Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Lebenslanges Lernen und Lernen im Alter. Mit seinen inter- und

transdisziplinären Vernetzungen und Kooperationen ist somit für Forschung und Lehre, für Professionalisierung und Akademisierung ein Institut entstanden, das nationale und internationale Wirkung erreicht.

Wozu lernen und sich bilden?

Ist Emanzipation vergessen und aufgegeben? Diese Zielsetzung scheint mir aus dem Diskurs über Bildung verschwunden. Emanzipatorische Pädagogik zu verwirklichen, halte ich noch immer für eine interessante Herausforderung. Sich aus den Händen anderer begeben, ist das Ziel von Emanzipation. Sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, hat Immanuel Kant zum Programm der Aufklärung erhoben (siehe Bahr 1974). Dieses Ziel beruht auf einem Konzept, dessen pädagogische und gesellschaftliche Ansprüche an humane Lebensformen noch nicht erfüllt wurden.

Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ (1971) zählt für mich zu den wichtigsten pädagogischen Büchern des 20. Jahrhunderts. Paulo Freire befragt darin nämlich alle pädagogisch Tätigen, welche Position sie mit ihrem Handeln einnehmen: Sind sie auf der Seite der Unterdrücker oder der Unterdrückten (siehe Freire 1971) – nicht als ein simpler Gegensatz, sondern auch, um weiter zu fragen, was sie selbst zu ihrer Position beitragen, und wie viel Anteil sie an der anderen Seite haben.

Mit dieser Neigung zu Emanzipation und Aufklärung sowie zum Eintreten für Benachteiligte und Unterdrückte geht die Aufgabe der Eigenverantwortung einher. Der theoretische Hintergrund pädagogischen Handelns, das gilt meiner Meinung nach nicht nur in Hinblick auf Erwachsene, liegt im Selbstverständnis, Menschen darin zu fördern, autonom in sozialen Beziehungen zu leben – die eigenen Interessen zu wahren, sie zu überdenken und zu ändern, wo sie die Grenzen anderer berühren. Arbeit an sich selbst ist ein soziales Programm. Eigenverantwortung braucht Kommunikation. In diesen Prozessen unterschiedlicher Beziehungen lernt und bildet sich der Mensch. Inwieweit ihn Kurse, Lehrgänge, Vorträge oder Seminare dabei fördern, erfahren und prüfen die Lernenden. So bietet (Erwachsenen-)Bildung die Chance, Menschen dabei zu unterstützen, sich und die Gesellschaft zu entwickeln und zu gestalten.

Literatur

Verwendete Literatur

Adorno, Theodor Wiesengrund (1972): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main.

Brödel, Rainer/Yendell, Alexander (2008): Weiterbildungsverhalten und Eigenressourcen. Bielefeld.

Genazino, Wilhelm (2009): Das Glück in glücksfernen Zeiten. München.

Weiterführende Literatur

Bahr, Ehrhard (Hrsg.) (1974): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart.

Bauman, Zygmunt (2005): Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main.

Freire, Paulo (1971): Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart.

Heimbach-Steins, Marianne/Kruip, Gerhard/Kunze, Axel Bernd (Hrsg.) (2007): Das Menschenrecht auf Bildung und seine Umsetzung in Deutschland. Diagnosen – Reflexionen – Perspektiven. Bielefeld.

Lafer, Nicole/Sodl, Claudia (2009): Projektbericht „Bildung – Studium – Beruf“. Graz.

Lenz, Werner (2005a): Bildung im Wandel. Wien.

Lenz, Werner (2005b): Weiterbildung als Beruf. Wien.

Picht, Georg (1965): Die deutsche Bildungskatastrophe. München.

Sennett, Richard (2000): Der flexible Mensch. 7. Aufl. München.

Weiterführende Links

URBi-Fakultät: <http://www.uni-graz.at/urbi>



Foto: mediendienst.com

Dekan Univ.-Prof. Dr. Werner Lenz

werner.lenz@uni-graz.at
<http://www.uni-graz.at/urbi/>
+43(0) 316 380-9710

Werner Lenz ist Professor für Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Daneben ist er als Gastprofessor an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) und an der Universität Klagenfurt tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Bildung und gesellschaftlicher Wandel, lebensbegleitende Bildung – lebenslanges Lernen sowie Nationale/Internationale Erwachsenenbildung. Er leitete einige Jahre das Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz und ist Gründungsdekan der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät (URBi) der Karl-Franzens-Universität Graz.

Impressum/Offenlegung

MAGAZIN erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des bm:ukk
Projektträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)

ISSN: 2076-2879 (Druck)

ISSN-L: 1993-6818

ISBN: 9783839118054

Medieninhaber

bm:ukk

Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien

bifeb)

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5350 Strobl

Herausgeberin der Ausgabe 7/8, 2009

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber

Herausgeberinnen des MAGAZIN erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)
Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (TextConsult)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des MAGAZIN erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das MAGAZIN der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das MAGAZIN erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „MAGAZIN erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

MAGAZIN erwachsenenbildung.at
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10, A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>